

Hrsg. Ullrich Junker

**Rückblick auf die Ueber-
schwemmungen im
Hirschberger Thale in früheren
Zeiten.**

**© im August 2021
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Rückblick auf die Ueberschwemmungen im Hirschberger Thale in früheren Zeiten.

Viel Elend haben die Hochfluthen seit Jahrhunderten dem Hirschberger Thale und seinen Bewohnern gebracht. Eindringlich schildern es uns jetzt wieder die, Berichte in den Zeitungen, die nun im Folgenden eine Ergänzung finden sollen in der anschaulichen Darstellung der gewaltigen Zerstörungen, welche der 14. Juli 1795 in unserer Gegend herbeiführte und die in vieler Beziehung eine interessante Parallele zu den jüngsten traurigen Ereignissen bilden. Hensel schreibt darüber als Augenzeuge in seiner Chronik dem Inhalte nach: „Wie das Jahr 1794 sich durch Gewitter auszeichnete, so war das folgende äußerst reich an Niederschlägen. Am 14. Juli erreichte das Wasser die größte Höhe, von der man in unserer Gegend nur Nachricht hat. Am 12. Juli regnete es bereits im Gebirge, am 13. auch schon im Thale. Dicke Wolken bedeckten den ganzen Himmel. Gegen 9 Uhr

Abends wurde der Regen so heftig, daß alle Gerinne überliefen und zu beiden Seiten des Marktes förmliche Bäche dahinströmten. Spätere Nachrichten redeten von Wolkenbrüchen im Gebirge, und so fing denn gegen Mitternacht das Wasser in Bober und Zacken zu steigen an und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß die Bewohner der Sechsstätte schon in der Nacht auf die Böden ihrer Häuser oder in die Stadt flüchten mußten. Ein reitender Postillion kam 2 Uhr Morgens an die Nepomukbrücke (Boberbrücke) und konnte nur noch mit Lebensgefahr auf dem Pferde durch die ausgetretenen Fluthen schwimmen. Das Wasser wuchs im eigentlichen Sinne des Wortes zusehends. Schon um 7 Uhr hob es in der Schmiede zwischen den Brücken den Blasebalg fast aus seinem Lager. Noch stieg es bis 11 Uhr Vormittags und zwar in jeder Viertelstunde eine Vierteilelle. Den höchsten Stand zeigte der Bober, der diesmal den Zacken zurückdrängte. Ueber die Zackenbrücke ging das Wasser so hoch hinweg, daß von den steinernen Lehnern auf der höchsten Höhe (die Lehnern waren geschweift) nur ungefähr 1 ½ Ellen Mauer zu sehen waren. In den Hälterhäusern stand das Wasser bis an die halben Fenster im unteren Stockwerke und war ½ Elle höher als 1736. Von den Bleichen, aus denen viel Schleier und Leinwand lagen, rettete man in größter Eile, was man nur irgend konnte. Was sich nicht wegbringen ließ, wurde zusammengelegt und mit Pfählen umschlagen. Folge dessen ist kein allzu großer Verlust entstanden. Die anfangs verbreiteten Nachrichten, daß viele Menschen und viel Vieh den Tod gefunden haben, bestätigten sich glücklicherweise

zum größten Theil nicht. Es ist das eigentlich bei er Heftigkeit, mit der das Wasser kam und bei seiner Größe sehr zu verwundern. In den Sechsstätten hat es höher gestanden und ist weiter hinausgegangen als jemals. Endlich am 15. Juli, ungefähr 12 Uhr Mittags, fing das Wasser wieder zu fallen an,¹ anfangs war nur langsam aber gegen Abend und besonders in der folgenden Nacht so schnell, daß es am 16. Juli Morgens im Zacken wohl schon um 4 Ellen niedriger sein mochte. Alle Stege über den Bober bei Hirschberg und über den Zacken bis nach Warmbrunn hin waren weggerissen oder beschädigt worden. Ebenso hatte das Wasser auf den Straßen bedeutenden Schaden angerichtet; überall große Löcher gerissen und den Sand auf die Bleichpläne geführt. Bei der Krebs'schen Bleiche stürzte es Steg und Zaun um, auch einige steinerne Pfeiler und entführte das Holz. Die Zackenbrücke verlor vorn und hinten Pfeilen. In ihrer Nähe wurden eine Kegelbahn von den Fluten fortgeschwemmt. Bei einer Schleifmühle fiel ein Strick der Mauer am Mügraben ein. Das Wasser grub sich sogar ein neues Bett über die Bleichpläne bis zur Nepomukbrücke.

Nicht minder heftig wüthete das Wasser in anderen Theilen des Hirschberger Thales. In der H a m p e l b a u d e soll es trotz des guten Abflusses, beträchtlich hoch gestanden haben. Der Weg dahin soll wie ein Sumpf gewesen sein und an vielen Stellen das Wasser den Menschen bis an den

¹ Ein, Beweis, daß die früheren Hochwasser andauernder waren als gegenwärtig, und vielleicht gerade deshalb nicht diese außerordentliche Höhe erreichten.

Leib gereicht haben. In Krummhübel, Steinseiffen u.s.w. hat es die Straßen zerrissen und wohl gegen 10,000 Thaler Schaden verursacht. Verschiedene Hauser sind unterspült worden und eingefallen. Im Oberhofe in Erdmannsdorf stürzte das Schäferhaus zusammen. Lomnitz war kaum wiederzuerkennen: die Wege zerrissen, daß man nicht fahren konnte, die Lomnitz an vielen Stellen in einem neuen Bette. So befand sich ein neugebautes Haus vor der Katastrophe 20 Ellen weit vom Wasser, nachher floß der Bach unter dem Hause, das so unterwühlt worden war, daß es gestützt werden mußte. Zwei andere Gebäude fielen ein. In einer Grützmühle stand das Rad statt im Wasser im Sande. Aus einigen Häusern retteten ich die Menschen nur noch mit Hilfe der Pferde und Wagen. Merkwürdig war die Rettung dreier Frauen mit einem 2jährigen Kind. Ihr Häuschen stand in der Nähe der Mündung der Eglitz in die Lomnitz und wurde vom Wasser so zusammengedrückt, das jeden Augenblick der Einsturz drohte. Die Bewohner hatten sich unter das Dach geflüchtet, wo sie in größter Lebensgefahr die ganze Nacht zubrachten. Sie riefen um Hilfe; aber es war auch zu Pferde nicht möglich sie ihnen u bringen. Da brachte gegen Mittag das Wasser aus der Gegend der Grützmühle 2 Stämme Bauholz die ich mit einem Ende an das gefährdete Häuschen, mit dem anderen an ein benachbartes Haus legten, worauf es der Bauer Siebert und sein Sohn wagten, bis an die Ballen zu reiten. Ein gewisser Lange und Weise rutschten nun auf den Stämmen bis zum Hause und retteten so eine Person nach der anderen durch das Dachfenster. Das Kind wurde in Betten gewickelt und vom

Fenster den Rettern in die Arme gerollt. Von den Balken stiegen dann die Geretteten auf die Pferde. Vier Mal mußte so der gefährliche Weg gemacht werden. Gegen Mittag waren alle der Gefahr glücklich entrissen.

Weiter richtete das Wasser auch in Landeshut, Schmiedeberg, wo mehrere Häuser beschädigt wurden, und Schreiberhau große Verwüstungen an. In Bober-
röhrsdorf riß es alle Steine aus ihrer Lage. In Lähn stand es so hoch, daß man an vielen Häusern kaum noch die Bogen der Lauben sehen konnte. In der evangelischen Kirche stieg es über die Sitze der Bänke, in der katholischen über den Altartisch. Im ganzen Städtchen sollen nur 15 Häuser ohne eigentliche Beschädigung geblieben sein. In der Gegend von Siebeneichen wurden ein Mann und eine Frau so schnell von der Fluth übereilt, daß sie auf einem Baume in Regen und Kälte 26 Stunden zubringen mußten, ehe sie gerettet werden konnten. Die Frau trug eine schwere Krankheit davon.

So berichtet der Chronist vor 100 Jahren und heute dasselbe Bild, nur womöglich noch trostloser. „Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.“

Ergebnisse 30 Juli 1898.

